

So läuft derzeit alles auf einen Kompromiß hinaus, der keine generelle Begrenzung der Fahrzeiten vorsieht. Statt konkreter Vorschriften erläßt Brüssel den mutlosen Appell an die bessere Ausbildung der Fahrer und die konsequente Einhaltung der Tränk- und Fütterungszeiten.

Gesetzliche Richtlinien sollen in Deutschland immerhin dafür sorgen, daß das Vieh während der Transporte nicht ganz so gedrängt stehen muß. Die neue Tierschutztransport-Verordnung des Bundesrates fordert 20 Prozent mehr Bodenfläche pro Tier, wenn die Außentemperatur über 20 Grad (bei Rindern) oder über 25 Grad (bei Schweinen) steigt. Außerdem muß die Decke des Laderaums zukünftig mindestens 20 Zentimeter über dem Nacken der Tiere liegen.

Die Verordnung greift allerdings erst von 1998 an, obwohl es längst Fahrzeuge gibt, die solchen Komfort weit übertreffen.

Drei wahre Luxus-Transporter vom italienischen Fahrzeugbauer Pezzaioli aus Montichiari bei Brescia hat der Zuchtvieh-Spediteur Ewald Hefter, 65, im vergangenen Jahr angeschafft.

Trenngatter teilen den Laderaum des Pezzaioli-Lastzugs in Abteile auf, in denen die Tiere etwa soviel Platz haben wie in einem vernünftig geführten Zuchtstall. Eine hydraulische Bühne erleichtert die Doppelstock-Beladung. Hält das Fahrzeug längere Zeit, läßt sich das Dach über die zulässige Lkw-Höhe von 4 Metern auf 4,30 Meter ausfahren. Ein 600 Liter fassender Wassertank speist die Tränken. Ausreichender Stauraum für Futter ist im Dachbereich vorgesehen. Seitentüren erleichtern den Zugang zu den Tieren bei der Fütterung.

Rund 200 000 Mark kostet der italienische Lastzug, eine Investition, welche die Spediteure des billigen Schlachtviehs kaum freiwillig leisten werden. Gewöhnliche Viehwagen gibt es schon für 150 000 Mark.

Doch mit dem richtigen Fahrzeug allein ist es noch nicht getan, wenn dem Fahrer die Zeit fehlt, die Tiere angemessen zu pflegen. Hefter läßt daher jede Tränkung der kostbaren Fracht mit Datumsanzeige fotografieren. Nicht nur die Tierliebe motiviert den Spediteur zu solcher Überwachung. Hohe Werte stehen auf dem Spiel. Ein Zuchtbulle kostet bis zu 100 000 Mark, 70mal soviel wie ein Schlachtrind.

Die Sterbequoten der Hochpreis-Passagiere liegen im Promille-Bereich. Im letzten Jahr brachten Hefters Lastwagen allein 8000 Rinder aus Holland in die Ukraine. Nur 10 Tiere verendeten unterwegs. Bei Schlachtvieh-Transporten auf Billiglastern würde ein Spediteur in einem solchen Fall mit 800 Todesfällen rechnen. □

Pädagogik

Gegen den Strich

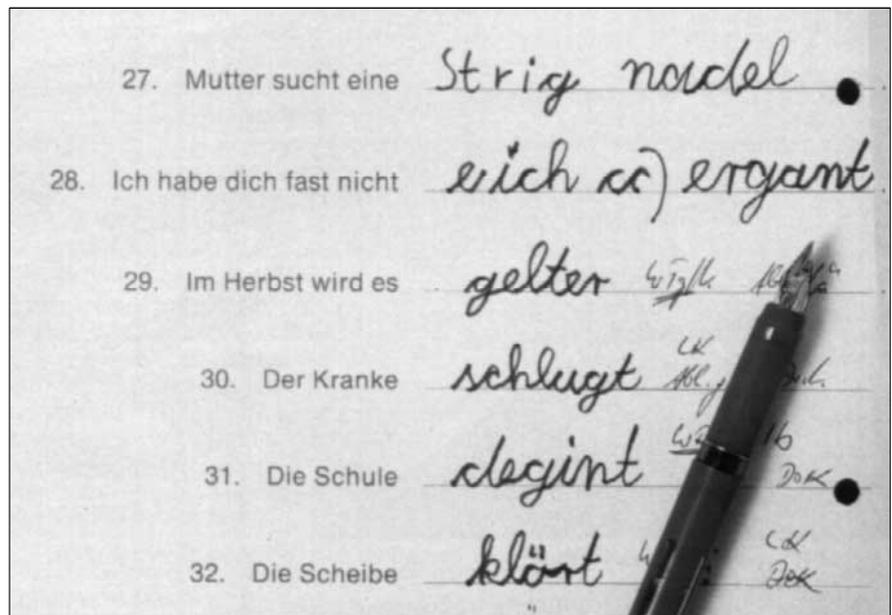
Legasthenie, die vielerforschte Lernstörung, kann ohne aufwendige Therapie gebessert werden: Ein Lehrer rät zur Selbsthilfe.

Max Breyer war ein aufgewecktes Kind. Im Kindergarten bewies er als Bastler Talent, früh lernte er Radfahren, Schwimmen und Skilaufen. Daheim machte er am Klavier Fortschritte, ebenso beim Schachspiel mit dem Vater.

agogen und Psychologen an Methoden, mit denen sie das mysteriöse Versagen kurieren wollen.

Auf der Suche nach den Ursachen der Legasthenie definierten die Wissenschaftler bislang über 60 Störungen, die für das schulische Handicap verantwortlich sein sollen – von der „Raumlageabilität“ bis zur „kortikalen Reifungsverzögerung“ im Kinderkopf. Doch außer einer üppigen Einnahmequelle für die Therapeuten sei bei alledem nichts herausgekommen, meint die schweizerische Soziologin Doris Bühler-Niederberger.

Die „Pathologisierung“ der LRS (Bühler-Niederberger) habe vor allem eine verwirrende Vielzahl meist langwieriger Therapien hervorgebracht, schreibt Gerhard Haberland, 72, in einem „Leitfaden zur Hilfe und Selbsthilfe“*. Der Lehrer und Legasthenie-Experte aus Sachsen-Anhalt wendet sich gegen die „alleinige Zuständigkeit der Fachleute“: Wenn Eltern und Lehrer



Legasthener-Test: Aus „Maschine“ wird „Schamine“

Auch in der Schule erntete Max anfangs nur Lob. Einzig beim Lesen und Schreiben hakte es, ein Manko allerdings, das mit den Jahren immer deutlicher wurde. Mit neun war der ansonsten gute Schüler Klassenletztter in Deutsch.

Max, so erfuhren die Eltern von der Schulpsychologin, sei „Legasthener“ – er leide an einer manifesten Lese- und Rechtschreibschwäche (LRS), nur mit einer gezielten LRS-Therapie könne ihm geholfen werden.

Bei rund fünf Prozent aller Kinder wird im Alter zwischen sieben und neun Jahren eine Legasthenie-Diagnose gestellt. Die Schüler können Buchstaben wie b und d nicht voneinander unterscheiden, beim Lesen lassen sie Silben oder ganze Wörter aus. Seit den sechziger Jahren laborieren Mediziner, Päd-

mit einem einfachen, aber systematischen Training ihre legasthenischen Kinder schon im Vorschulalter begleiten und fördern würden, könnte das LRS-Syndrom „zum Auslaufmodell werden“.

Drei Jahrzehnte lang hat Haberland erfolgreich mit LRS-Kindern gearbeitet: Als methodischer (und dazu politischer) Abweicher war der Mathematiklehrer 1961 an die Schule des Bezirkskrankenhauses für Psychiatrie und Neurologie in Uchtspringe versetzt worden. Hier, in der Provinz und abgeschnitten vom akademischen Meinungsstreit, dazu verschont vom Druck der DDR-Schulbe-

* Gerhard Haberland: „Leserechtschreibschwäche? Rechenschwäche? Weder Schwäche noch Defekt. Ein Leitfaden zur Hilfe und Selbsthilfe für Lehrer und Eltern betroffener Kinder“. Megalopolis-Verlag, Schwerin; 56 Seiten; 14,20 Mark.

hören, begann Haberland seine praxisnahe Forschungsarbeit.

Haberland erteilte Kindern aller Klassen, die wegen Verhaltensstörungen und Neurosen monate- bis jahrelang erfolglos behandelt worden waren, Deutsch- und Mathematikunterricht. Von modischen Theorien über die LRS unbelastet, statt dessen „direkt vom Phänomen ausgehend“, konnte der Außenseiter ungestört seine eigenen diagnostischen Methoden entwickeln und frühzeitig helfend eingreifen.

Die LRS-Kinder von Uchtsprunge zeigten die gleichen Absonderlichkeiten im Umgang mit Schrift und Zahlen wie Legastheniker an anderen Schulen: Weder dumm noch faul, kamen sie gleichwohl mit der Orthographie nicht zurecht – sie vertauschten und verdrehten Silben

ein Defekt“, sondern Folge einer „Normvariante, die zufällig im Gegensatz zu unserer Kulturform steht“. LRS-Kinder sind nach seiner Ansicht weder geistig behindert noch haben sie „Teilausfälle“: Sie reihen ihre Buchstaben (oft auch die Zahlen) nur gegen die von der westlichen Kultur vorgegebene Richtung aneinander und sind damit so erfolglos wie etwa ein Europäer im Chinesenrestaurant, der sich abmüht, mit Stäbchen Reis zu essen.

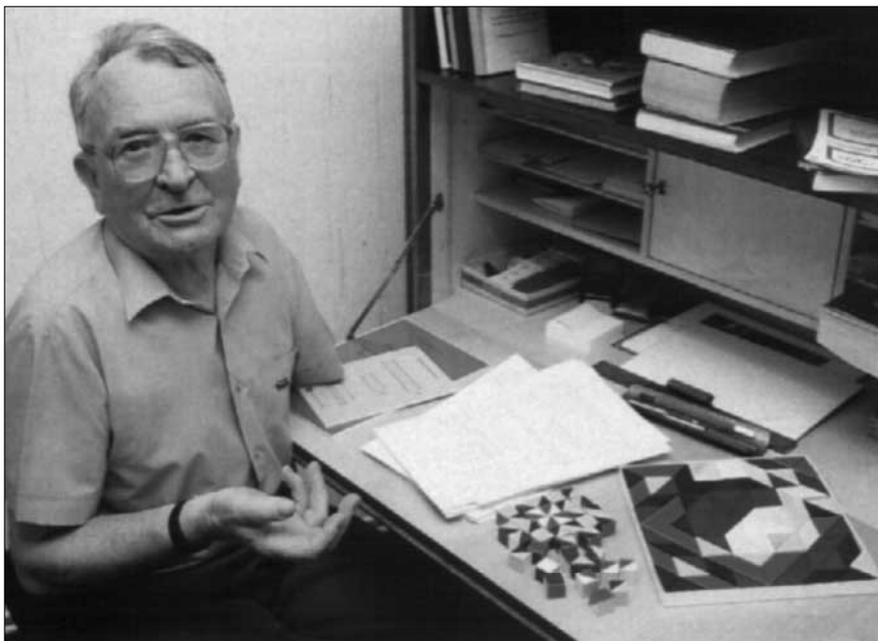
Der Schlüssel zum Problem „Legasthenie“ ist nach Haberland's These (die vom Unesco-Institut für Pädagogik als „von wissenschaftlicher Bedeutung“ eingestuft wird) die von der Norm abweichende, physiologisch bedingte linksorientierte „Händigkeit“ und „Äugigkeit“: Nicht nur Hantierungen,

legasthenisches Kind der 5. Klasse, das „verlieren“ lesen sollte, begann mit der Silbe „auf“ – es wußte, daß der Buchstabe V („fau“) heißt und las ihn, gemäß seiner Richtungsauffassung, als „auf“.

Aus solchen Einsichten und Erfahrungen entwickelte Haberland für Eltern und Lehrer praktische Ratschläge, mit denen den Kindern die Anpassung an die rechtsausgerichtete Norm erleichtert werden soll. Statt zu tadeln und Druck auszuüben, sollten die Erzieher ihre Kinder schon früh in ihrem gegenläufigen Richtungssinn bestärken und sie auch links löffeln, malen, hämmern lassen.

Anhand von dreifarbigem Mosaikmustern oder Domino-Bildern mit gleichen Figuren können die Kinder beim Nachbauen das „Spiegeln“ und Beachten der Ausrichtung lernen. Auf diese Weise wird ihnen bewußt, daß ihr Richtungssinn dem üblichen zuwiderläuft.

Schädlich, kritisiert Haberland, sei für legasthenische Kinder das Lesenlernen mit der Ganzwortmethode. Auch die vereinfachte Fibelnormschrift erschwere nur das Lernen: Sie sei nur vermeintlich leichter zu lesen als die ältere Antiqua-Schrift, die Kindern richtung-



W. SCHMIDT/NOVUM

Legasthenie-Forscher Haberland: Mit Mosaiken den Richtungssinn gestärkt

und Schriftzeichen, bis ein schier „unentwirrbarer Buchstabensalat“ (Haberland) angerichtet war. Die dabei unvermeidlichen ständigen Mißerfolge beim Lernen erzeugten schließlich sogenannte Pfropfneurosen, die, so Haberland, „zusätzlich die Kinderpersönlichkeit deformieren“: Die Legastheniker versuchen, ihre schlechten Leistungen durch Kaspereien und Aggressionen zu kompensieren.

Psychotherapien, erkannte Haberland, müssen so lange erfolglos bleiben, wie das Grundübel, jenes rätselhaft Leistungsversagen samt seinem Leidensdruck, nicht beseitigt ist. Dieser „Teufelskreis“, so Haberland, „dem nur wenige lerngestörte Kinder unbeschädigt entgehen“, könne jedoch vermieden werden.

Nach Überzeugung des altgedienten Pädagogen ist die Lese-Rechtschreibschwäche „weder eine Schwäche noch

auch die „geistigen Intentionen“ laufen bei LRS-Kindern gegen den Uhrzeigersinn ab – und gehen damit der abendländischen Schriftkultur gegen den Strich.

Die rechtsgerichtete Norm wird von den Kindern zwar im Laufe der Zeit bis zu einem gewissen Grad verinnerlicht, doch sie bleiben grundsätzlich „sinistrad“, so der Fachterminus; immer wieder erleben sie „Gegenschübe“, auch beim spontanen Sprechen: Aus dem freudigen „Hurra“ wird ein „Harru“ – weil im Legastheniker-Hirn das A vor dem U gespeichert wird.

Mit ihrem gegenläufigen Richtungssinn erfassen die Kinder Symbole gleichsam spiegelbildlich. So lesen und schreiben sie einzelne Buchstaben, Wortteile oder ganze Wörter „gegensinnig“: etwa „bei“ statt „die“, „nur“ statt „rum“, „Schamine“ statt „Maschine“. Richtig interpretiert, machen auch scheinbar unerklärliche Fehlleistungen Sinn: Ein

Texte so oft zu lesen, bis sie sitzen, ist „völlig falsch“

weisende und zugleich unterscheidende Elemente bietet.

Mit den legasthenischen Kindern Texte so oft zu lesen, bis sie „sitzen“, sei „völlig falsch“. Die Kinder, denen das Auswendiglernen nicht schwerfällt, täuschen dabei oft nur Fertigkeiten vor. Statt dessen sollten Seite und Reihe oft gewechselt und Wörter mit typischen Schwierigkeiten herausgegriffen werden. Dem „ratenden Lesen“ wirken auch Wortketten entgegen wie etwa „Wade-Made-bade“, „leben-laben-Nabel-Nadel-Laden“: Auf diese Weise werden die Kinder trainiert, unterscheidende Formmerkmale zu beachten.

Die Eltern wiederum sollten das Kind ermuntern, überall, auf Plakaten und Schildern, Wörter und kurze Texte zu lesen und „diese Versuche sportlich-spielerisch auszugestalten“.

Mit einer Fülle derartiger Kunstgriffe und Übungen könnten die richtungsge störten Kinder lernen, sich durch zunehmend geschickteres „Umpolen“ anzupassen. Rasche Erfolge befreien sie dann auch von Versagensängsten.

Wie quälend die sein können, hat der Pädagoge an sich selbst erfahren: Er konnte als Kind noch in den ersten Schuljahren rechts und links nicht auseinanderhalten. Fehlerfrei schrieb er erst, als er schon selbst Lehrer war. □